

STELLUNGNAHMEN

GEDANKEN EINES PRIESTERS ZUM ZÖLIBAT – Der Beitrag von Pfarrer W. Henze¹ über die ekklesiologischen Irrwege zeigt deutlich, daß wir in den kommenden Jahren wegen der abnehmenden Zahl der Priester vor wichtige Entscheidungen gestellt werden und daß wir auf der Hut sein müssen, wenn wir Irrwege und Abwege in unseren Gemeinden vermeiden wollen. Hierin ist dem Autor voll zuzustimmen. Bezüglich des Zölibates möchte ich aber die Akzente in drei Punkten etwas anders setzen:

1. Die Diskussion über den Pflichtzölibat in der lateinischen Westkirche – die katholische Ostkirche kennt die pflichtmäßige Ehelosigkeit für ihre Priester nicht! – läßt sich nicht autoritativ beenden und gleichsam gewaltsam abbrechen. Ich habe in den letzten achtzehn Jahren 41 Priester begleitet, die ihren Orden verlassen bzw. das Priestertum aufgegeben haben. Bei jedem dieser Menschen habe ich mich gefragt, ob er wohl in solche Schwierigkeiten und Nöte geraten wäre, wenn er einen Lebenspartner hätte wählen dürfen. Wenn man solche Fragen stellt, diskutiert man unweigerlich über den Zölibat. Das läßt sich gar nicht vermeiden. Im übrigen zeigen gerade die jüngsten Vorgänge in Roermond und Rolduc, daß ein Verschweigen des Notstandes die betreffenden Priester in schlimme Konflikte führt.

2. Pfarrer Henze beruft sich bei seiner Argumentation u.a. auf Lk 10,2 und bezieht diese Stelle auf den zölibatären Priester. Davon ist aber in dem Text gar nicht die Rede. Wie lau-

tet der Vers? »Er (Jesus) sagte zu ihnen: Die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter. Bittet also den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden.« Nun haben wir doch heute in Deutschland eine große Zahl von Theologiestudenten, die gerne im Weinberg des Herrn arbeiten würden, die freilich nicht den Zölibat übernehmen können, weil sie dieses Charisma nicht besitzen. Grenzt es nicht an Unglaube und Herzenshärte, wenn wir diese von Gott Berufenen ablehnen, weil wir uns anmaßen, Gott vorschreiben zu können, wie die Berufung derer auszusehen hat, die in der Kirche arbeiten möchten?'

3. Pfarrer Henze schlägt wegen des Priestermangels eine drastische Verminderung der Gottesdienste in den Gemeinden vor. Mit diesem Vorschlag wird die Ordnung der Werte geradezu auf den Kopf gestellt. Deshalb muß man diesen wohlgemeinten Ratschlag ablehnen. Nicht der Zölibat ist jener Wert, dem die Eucharistiefeyer geopfert werden darf, sondern die hl. Messe ist Zentrum und Quelle in der Gemeinde. Und diesem eucharistischen Zentrum muß notfalls der Zölibat untergeordnet werden. Schon 1970 hatten deshalb die damaligen Berater der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz (darunter waren so klangvolle Namen wie Kasper, Lehmann, Rahner, Ratzinger, Schnackenburg und Semmelroth) eine Überprüfung des Zölibatsgesetzes gefordert², um die notwendige Eucharistiefeyer in unseren Gemeinden zu ermöglichen. Reinhold Sebott SJ

DIE INSTRUKTION VOM 24. MAI 1990 kann als vorläufiger Höhepunkt der nachkonziliaren kirchenamtlichen »Entmündigung« des Volkes Gottes angesehen werden. So reizvoll

es ist, die »Lesehilfe«³ des Kardinals in ihrer Argumentation auf ihre Stichhaltigkeit nachzuzeichnen – genannt sei hier nur die Charakterisierung des Verhältnisses von Theologen und

1 W. Henze, Ekklesiologische Irrwege? Der Priestermangel und das Suchen nach einem Zukunftsmodell für Kirche und Gemeinde, in dieser Zeitschrift 19 (1990), S. 556-561.

2 Vgl. den Text in *Orientierung* 34 (1970), S. 69-72.

3 J. Kard. Ratzinger, Zur »Instruktion über die kirchliche Berufung des Theologen«, in dieser Zeitschrift 19 (1990), S. 561-565.

Bischöfen vor und nach dem letzten Konzil (S. 562) und der Hinweis auf augenscheinlich falsche kirchenamtliche Entscheidungen der Vergangenheit, von denen gegen jede Logik behauptet wird: »Ihr Kern bleibt gültig« (S. 564) –, in dieser Stellungnahme wird der zentrale Anspruch der Instruktion auf das *forum internum* des einzelnen Theologen nur gestreift (ebd.). Dieser Anspruch muß entsprechend der jahrhundertelangen Tradition der Moraltheologie ebenso zurückgewiesen werden wie die Aussagen in der Papstansprache vom 12. November 1988, die der Würde und Freiheit des Gewissens nicht gerecht werden.

In das Zentrum der Instruktion führt aber eine Neuerscheinung, die statt dessen als ein »lebendiger« Kommentar hier vorgestellt werden soll.⁴ Die etwa 1968 aufgezeichneten Lebenserinnerungen Thomés, eines Priesters des Bistums Aachen, sind wohl das Beeindruckendste dieses wertvollen Bandes.

Zwei darin aufgezeichnete »Gespräche« mit Aachener Bischöfen seien hier in Auszügen zitiert, die beide um das vor etwa einem halben Jahrhundert geschriebene Buch *Der mündige Christ. Katholische Kirche auf dem Wege der Reifung* kreisen, ein Buch, das seither nichts von seiner Aktualität eingebüßt hat.

Das erste Gespräch fand im Dezember 1942 statt. Bischof Sträter erklärte, das Imprimatur für diese Schrift könne er nicht erteilen. Er forderte den Autor auf, seine »falsche Ansicht« zu ändern. Thomé: »Was ich in der Schrift niedergelegt habe, ist der Ertrag jahrzehntelanger Arbeit; meine Überzeugungen sind langsam gewachsen, und zwar nicht in isolierter Einsamkeit, sondern in Übereinstimmung mit hervorragenden katholischen Gelehrten. Was so gewachsen ist, kann man nicht auf Befehl ändern; das ist psychologisch gänzlich unmöglich.« Der Bischof: »Ich habe einen heiligen Eid bei der Übernahme meines Amtes getan, jede Häresie zu verfolgen.« Thomé weist auf die hl. Johanna hin, die »vom Befehl ihres Gewissens trotz des Gegenbefehls des Bischofs nicht abließ; deshalb ist sie unter Mitwirkung der Kirche zum Tode verurteilt worden.« Der Bischof: »Es gehört zum rechten Gewissen,

daß Sie Ihrem Bischof folgen. Wenn Sie das nicht tun, haben Sie ein falsches Gewissen.« Thomé: »Und wenn ich das hätte: Auch ein falsches Gewissen könnte ich nicht auf Befehl ändern.«

Das Buch ist dann nach dem Kriege mit kirchlicher Approbation erschienen, wurde aber 1955 auf den Index gesetzt. Im September 1955 kam es darüber zu einer Aussprache mit Bischof Pohlschneider. Der Bischof: »Aber Sie sind doch der Kirche *inneren* Gehorsam schuldig.« Thomé: »Die Indexkongregation ist nicht die Kirche.« Der Bischof: »Aber der Papst hat das Dekret unterzeichnet.« Thomé: »Auch der Papst ist nicht die Kirche.« Der Bischof: »Das Urteil der Indexkongregation ist das Urteil der Kirche.« Thomé: »Erlasse der Indexkongregation sind nicht unfehlbar.« Der Bischof: »Trotzdem bleibt die Kirche bei der Forderung eines *inneren* Gehorsams auch gegenüber ihren nicht unfehlbaren Entscheidungen.« Thomé: »Die Forderung einer vorbehaltlosen inneren Zustimmung zu anerkanntermaßen nicht unfehlbaren Entscheidungen ist logisch unmöglich. Hier kann ich nicht anders, als Gott gehorsam sein, der durch mein Gewissen zu mir spricht und mir einen solchen Gehorsam verbietet.« Der Bischof: »Ihre Haltung ist Mangel an Demut.« Thomé: »Auch ein Bischof muß demütig sein. Er darf sein Urteil nicht verabsolutieren.«

Im Jahre 1968 konnte das Buch in zweiter Auflage erscheinen, und zwar mit Hilfe namhafter Theologen, u.a. Joseph Ratzinger.

Als ein »mündiger« Christ richte ich an Kardinal Ratzinger den Appell: Nehmen Sie die Instruktion insofern zurück, als diese das Gewissen des Theologen einzuengen sucht! Das Beispiel des aufrechten Priesters Josef Thomé, der ein Opfer nationalsozialistischer und amtskirchlicher Bedrückung geworden ist und mit dazu beigetragen hat, daß im Konzil die »Mündigkeit der Laien« und damit auch der Theologen verkündet worden ist, soll uns allen Verpflichtung sein, das Innerste des Menschen, das Gewissen, unangetastet zu lassen.

Franz Lüttgen